

Liebe Gemeinde!

Über Visionen sind die Meinungen geteilt. Es gibt manche, die sagen, Visionen bräuchten wir nicht. Der ansonsten von mir sehr geschätzte Helmut Schmidt hat einmal gesagt: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen.“

Ich folge ihm da nicht. Für mich sind Visionen unverzichtbar. Wenn wir keine Visionen mehr haben, dann stehen wir wohl fest auf dem Boden der Tatsachen. Geerdet. Aber vielleicht stehen wir dann so fest auf dem Boden, dass es keinen Schritt mehr vorangeht. So fest, dass wir anwachsen. Und mal ehrlich: Wie viel bleibt uns denn, wenn wir fest wachsen, da wo wir gerade sind?

Visionen sind so etwas wie die Schmetterlinge des Geistes, denen nachzujagen sich lohnt. Es lohnt nicht etwa, weil wir die Schmetterlinge fangen würden. Nein, wenn wir Visionen einfach so umsetzen könnten, dann wären es keine. Aber wenn wir diesen Schmetterlingen nachlaufen, dann laufen wir dabei durch Flure und über Wiesen. Wir sehen die strahlende Sonne und hören das plätschernde Wasser. Vielleicht erleben wir auch Abenteuer, setzen uns Gefahren aus. Und am Ende finden wir uns an einer anderen Stelle wieder. Oft genug an einer, die viel besser für uns ist als der Ausgangspunkt.

Die Visionen von Gottes neuer Welt – wir haben vorhin eine von Jesaja gehört – die Visionen von Gottes neuer Welt, die wir in der Bibel finden, stammen allesamt aus Notzeiten. Aus Zeiten der Unsicherheit. Mitten im Kummer, mitten in der Verunsicherung, mitten im Chaos reißt da etwas auf, was uns den Blick freigibt in eine andere Wirklichkeit. Wir schauen in eine Wirklichkeit, von der ich manchmal denke, sie könnte wirklicher sein als all der Kleinkrieg, mit dem ich so oft zu tun habe.

Die für mich schönste dieser Visionen steht in dem wunderbaren Buch der Offenbarung Johannes, ganz am Ende der Bibel:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Liebe Gemeinde, ich mag es mir kaum vorstellen: Was wäre, wenn es solche Worte nicht gäbe. Wie sähe die Welt aus, wenn wir diese Worte nicht hätten. Ich bin glücklich, dass wir sie haben.

Diese Wort sprechen in eine Welt, in der Tod und Trauer bittere Realität sind – auch für manche von uns hier. Sie sind hineingesprochen in eine Welt, die uns manchmal bis zum Hals steht. Mit ihren Kriegen, mit ihrem Hass gegen alles was anders ist als der Mainstream. Mit ihren Strukturen, die Armut schaffen und Reichtum belohnen. Diese Visionen sind hineingesprochen in eine Welt in der manchmal ein Geldschein, ein Blatt bedrucktes Papier, mehr wert zu sein scheint, als ein Lächeln oder eine Träne der Trauer.

Die Worte dieser Vision sagen zunächst: Widerstehe! Die ganze Offenbarung ist ein Aufruf zum Widerstand. Stehe zu deinem Gott. Stehe zu dem, was Christus wichtig ist, auch wenn es dir nicht immer Vorteile bringt. Es bringt dir etwas, was sich nur in einer Vision beschreiben lässt.

Widerstehe und Gott wird auf deiner Seite sein. Du wirst merken, dass du ein Kind Gottes bist. Du wirst merken, wie du all das ererbst, wonach du dich immer sehnst. All das, wonach dich dürstest, wird sprudeln. Du kannst es nehmen. Einfach so. Gratis. Aus der Quelle des lebendigen Wassers. Wo immer du anfängst, wo immer du am Ende ankommst: Gott ist schon da. Ganz nahe. Bei deinem Herzen. In deinem Herzen.

Einrede: Das sind große Worte, die du da gebrauchst, Johannes. Jetzt soll ich kämpfen, damit ich (vielleicht) irgendwann belohnt werde? Ich habe doch *jetzt* kaum noch Kraft. Die Trauer macht mich kaputt. Ich habe Angst allein da zu stehen, wenn nicht mitmache oder nicht mithalte im allgemeinen Wettlauf. Was heißt da schon Widerstehen?

Erwiderung: Das was ich aufgeschrieben habe, was ich sehe – all das ist zukünftig. Ja, es *wird* geschehen. Aber es ist auch gegenwärtig. Gott sagt nicht: Siehe ich werde irgendwann alles neu machen. Nein: Siehe, ich bin dabei, alles neu zu machen; dem Neuen Gestalt zu geben. Gegenwart. Immer wieder. Ja mehr noch: es ist schon jetzt geschehen. Vollendet. Es ist geschehen. Und es wird geschehen. Und es geschieht gerade. Merkst du es denn nicht?

Und weißt du, mein Lieber, was ich noch sehe:

Ich sehe, wie Gott sich deinen Tränen nähert und sie zärtlich abwischt. Die Tränen, die du geweint hast und gerade weinst. Und die vielen nicht geweinten Tränen, die noch in dir stecken, weil du sie nicht herausgeben konntest. Sogar die, die du noch weinen wirst. Gott wischt sie ab.

Der Tod – er ist dir nahe, in deiner eigenen Endlichkeit; und in der Erfahrung, dass deine Lieben gehen müssen. Der Tod – Gott hebt ihn auf. Er stellt ihn in den rechten Horizont. Quelle lebendigen Wassers. / Leben. / Im Tod, / davor, / danach. Du wirst es spüren. Im Leid, das nicht vergeht, aber – vielleicht – plötzlich zu leuchten beginnt, / sanft. Geschrei und Schmerz stecken dir noch in den Adern. Das Licht Gottes, das Wasser des Lebens kommen dazu. Du wirst es merken: Gott nimmt Wohnung in dir. Gott bleibt.

Einrede: Du kannst mir viel erzählen, Johannes. Komm du erst mal in meine Situation. Siehst du nicht, wie allein ich bin, seit mein Partner gestorben ist, mein Kind, meine Mutter, meine Freundin. Siehst du nicht, wie stark die Verletzungen der Vergangenheit auf mir lasten? Aus der Kindheit, aus der Jugend? Siehst du nicht, wie schlimm es ist, wenn ich im Alter immer weniger werde? Siehst du nicht, wie wenig Auswege sich mir bieten, in dieser chaotischen Welt zurecht zu kommen? Leid und Schmerz – willst du mir das absprechen? In welcher Welt lebst du denn?

Erwiderung: Doch ja, meine Liebe, ich sehe deinen Schmerz. Ich weiß, wie weh es tut. Ich habe es selbst gespürt. Ich spüre es selbst. Immer wieder. Ich sehe den alten Himmel, die alte Erde. Und ich trage sie auch in mir. Ich *will* es auch. Ich will gar nicht wegschweben. Ich will mich nicht wegträumen, als gäbe es das nicht: Tod, Leid, Schmerz, das Geschrei der Gequälten. Und doch sehe ich es vor mir. Manchmal spüre ich es in mir. Diese Hoffnung, dieser zusätzliche Realitätssinn – das ist es, warum ich Christ bin. Ich weiß es: Es gibt mehr als das. Ich sehe es:

Manchmal sehe ich es aufsteigen aus dem Himmel. Aufsteigen aus dem Kern meiner Seele. Wie einen Ort, an dem es sich gut leben lässt, an dem wir gern leben. Wie das himmlische Jerusalem, die heilige Stadt. Geschmückt und bereitet. Und dann spüre ich: Neu ist die Erde – auch. Neu ist der Himmel – auch. Und dafür will ich eintreten. Dafür will ich widerstehen. Für die neue Erde und den neuen Himmel. Von Gott.

Schlusswendung: Ja, wir werden nicht umhinkommen, mit der alten Erde zu leben. Oft bin ich auch froh darüber. Aber lieben, ertragen und verändern werden wir sie nur im Horizont des Neuen. Und dieses Neue *wird* nicht nur, es ist schon da. Von Gott gekommen. Es ist geschehen. Es geschieht. Es wird geschehen. Gott sei Dank!

A M E N !